

Auf dem Weg des Glaubens Wie wir Brücken zum Glauben bauen können - Teil 2

Ich möchte euch von James erzählen. James hatte eine Leidenschaft für Jesus. Und aus dieser Leidenschaftlichen Beziehung zu Jesus entstand eine Liebe für verlorene Menschen. Das ist eigentlich normal. Jesus liebt verlorene Menschen. Und wer Jesus liebt, wird von der Liebe Jesu zu verlorenen angesteckt. James wollte den verlorenen Menschen das Evangelium erzählen. Aber er wusste nicht wie. Wie konnte er die gute Nachricht von Jesus zu den Menschen bringen, die so weit weg von ihm waren. James sah eine große Distanz zwischen sich und den verlorenen Menschen. Sie lebten in einer anderen Welt. Wie könnte er sie erreichen? Wie könnte er in ihre Welt kommen? Denn wenn er ihnen das Evangelium erzählen wollte, das war ihm klar, dann musste er zu ihnen, in ihre Welt. Aus der Distanz war das nicht möglich. Er betete und fragte Gott. Da schenkte ihm Gott eine Vision. Gott schenkte ihm eine Vision, wie er die Herzen der Menschen erreichen könnte. Gott zeigte ihm, wenn du diese Menschen erreichen willst, musst du dich in ihre Kultur hinein begeben. Das tat er dann. Und er ging sehr weit. Zunächst einmal rasierte er sich den Kopf, bis auf einen Streifen. Diese restlichen Haare ließ er lang wachsen und band daraus einen Zopf. Und dann färbte er diesen langen Zopf. Damit wollte er sich den Leuten anpassen, um sie mit dem Evangelium zu erreichen. Das war nicht alles. Er hängte seine Kleider in den Schrank und kaufte sich die gleichen Klamotten wie diese Menschen. Er änderte sogar seine Essgewohnheiten und fing an so zu essen, wie die Menschen, die ihm so am Herzen lagen. Er hörte genau hin, wie sie redeten und fing an ihr Vokabular zu lernen. In der Hoffnung, dass er ihnen einmal in ihrer Umgangssprache das Evangelium sagen kann. Er las ihre Zeitungen, beschäftigte sich mit dem, was ihnen wichtig war, damit er möglichst viele Gemeinsamkeiten aufbauen kann. James machte das nicht aus einer sicheren Entfernung. Er zog ganz in ihre Nähe. Er lebte mit ihnen, er wurde ihr Freund und verbrachte viel Zeit damit, sie kennen zu lernen. Er hörte ihnen zu, spielte mit ihren Kindern. Er wurde einer von ihnen und das, obwohl ihr Lebensstil alles andere als christlich war. Und die meisten von ihnen lehnten das Evangelium ab oder zeigten keinerlei Interesse.

Was meint ihr, wie seine Gemeinde auf diese Anpassung reagiert hat? Wie würdet ihr reagieren, wenn sich jemand von uns so krass an eine bestimmte Bevölkerungsschicht anpassen würde? Wärt ihr begeistert, von so viel Leidenschaft für Verlorene? Würdet ihr in ermutigen und unterstützen? Würdet ihr für ihn beten? Die Gemeinde von James tat nichts davon. Im Gegenteil. Sie verstanden überhaupt nicht was er wollte. Sie unterstellten ihm unschöne Dinge und einige verleumdete ihn öffentlich. James hatte gehofft, dass ihn seine Gemeinde auf diesem Weg zu den Menschen unterstützen würde. Aber seine Gemeinde distanzierte sich von ihm. Sie sagten: „Jetzt ist er völlig verrückt geworden!“ Es blieben nur ein paar Freunde, die seine Vision teilten. James zahlte einen hohen Preis für seine Leidenschaft für Verlorene. Er wurde einsam. Seine Gemeinde kritisierte ihn und distanzierte sich und viele Menschen, bei denen er jetzt lebte lehnten ihn ab. Aber trotzdem hielt er aus. Jahr für Jahr. James sah seinen Auftrag, er stellte sich seinen Gegnern in der Gemeinde, er folgte seiner Vision. Und schließlich erlebte er, wie Gott seine Vision erfüllte. Menschen kamen zum Glauben. Und heute, Generationen später gibt es in dieser Bevölkerungsgruppe Millionen Christen. James ist eher bekannt unter dem Namen James Hudson Taylor. Er ist der Mann, der im 19. Jahrhundert alles aufgab, um die China-Inland-Mission zu gründen. James Hudson Taylor gilt als der größte Pionier der modernen Missionsbewegung. Hudson Taylor hatte erkannt, wenn er die Chinesen erreichen will, muss er sich ganz in ihre Kultur hineinbegeben. Er muss so leben wie sie, muss so aussehen wie sie muss so denken wie sie. Er muss sich mit ihnen

identifizieren. Das ist radikal. Hudson Taylor lernte von Jesus und von Paulus. Paulus schrieb in 1. Kor 9,22: **Ich stellte mich allen gleich, um überall wenigstens einige zu retten.** Taylor erkannte, wie sehr „Äußerlichkeiten“ dazu beitragen, ob Zeugen von Jesus Vertrauen oder Ablehnung erleben. Er schrieb: *„Nur, wenn wir von Herzen mit den Chinesen verbunden sind und in persönlichem Kontakt stehen, wird unser Leben Frucht bringen.“* Aus Liebe brach Hudson Taylor mit Konventionen, um sich mit den Chinesen zu identifizieren. Von seiner Kirche erntete er dafür Unverständnis, Ablehnung und sogar Spott. Sie nannten seine Mission spöttisch die „Zopf-Mission. Aber die Zeit gab ihm Recht. Durch seine Anpassung fassten die Menschen Vertrauen zu ihm. Chinesen kamen zum Glauben und Gemeinden entstanden, Gemeinden, die von Chinesen geleitet wurden. Denn auch die Gemeinden blieben in ihrer chinesischen Kultur und waren keine europäisch geprägten Gemeinden. Dies war von Anfang an sein Ziel gewesen: *„Wir suchen nicht die ‚Entnationalisierung‘ der Chinesen, sondern ihre ‚Christianisierung‘“.* Er hatte erkannt, wie wichtig es ist, sich mit den Menschen zu identifizieren und kulturelle Mauern niederzureißen!

Einen ähnlichen Weg geht Dirk. Dirk ist mit seiner Frau in Japan als Missionar. Dirk taucht in die japanische Kultur ein. Er lässt sich in die Geheimnisse der japanischen Tee-Zeremonie einführen. Regelmäßig trifft er sich mit seinem Tee-Meister, um diese Kultur des Teetrinkens zu erlernen. Dirk hat sich einer Tanzgruppe angeschlossen. Dort lernt er von einer Lehrerin traditionelle japanische Tänze. Zu besonderen Festen tritt er mit seiner Tanzgruppe auf. Kürzlich wurde sogar ein japanischer Fernsehsender auf ihn aufmerksam und drehte eine kleine Reportage über den Europäer, der traditionelle japanische Tänze aufführt. Und er lernt ein japanisches Musikinstrument, eine japanische Holzflöte. Dirk sagt, dadurch erreicht er die Herzen der Menschen. Die Menschen öffnen ihm ihre Herzen, weil er sein Herz für ihre Kultur öffnet. Weil er sich für ihre Kultur interessiert und öffnet. So kommt es beim Tee-Meister oder seiner Tanzlehrerin immer wieder zu tiefen Gesprächen auch über den Glauben. Das Beispiel von Dirk und von Hudson Taylor zeigt, wenn wir die Herzen der Menschen mit dem Evangelium erreichen wollen, dann müssen wir in ihre Kultur hineintauchen. Denn das Evangelium wird mit dem Herzen aufgenommen. Das ist nicht nur in China oder in Japan so. Das gilt auch für Deutschland. Wenn wir Menschen mit dem Evangelium erreichen wollen, dann geht das nur über ihre Kultur. Nur so werden wir ihre Herzen erreichen. Wenn wir in ihre Kultur gehen, wenn wir uns mit ihnen identifizieren. So wie Hudson Taylor und Dirk.

Im Grund hat das Jesus schon so gemacht. Jesus wurde einer von uns. Er wurde uns Menschen in allem gleich. Jesus kam nicht als göttliches Wesen vom Himmel. Er hat nicht mal kurz vor den Massen gepredigt und ist dann wieder verschwunden. Er hat den Leuten nicht Traktate in den Briefkasten gesteckt Jesus lebte mit den Menschen unter den Menschen. Er wurde einer von uns. Er sah aus wie die Menschen seiner Zeit. Er lebte mit den Menschen, wo gefeiert wurde, war er da und wo die Menschen traurig waren, war er auch. Jesus freute sich mit den Menschen und er weinte mit den Menschen. Der Apostel Paulus macht es genauso. Im ersten Brief an die Korinther schrieb er über seinen Auftrag und über seine Motivation. „Ich kann ja gar nicht anders, ich muss das Evangelium verkündigen weh mir, wenn ich es nicht weitergebe!“ Paulus war gepackt von der Liebe Jesu zu den Menschen. Und diese Liebe trieb ihn zu den Menschen. Er schrieb: 1.Kor 9,19-22

Obwohl ich also frei und von niemand abhängig bin, habe ich mich zum Sklaven aller gemacht, um möglichst viele für Christus zu gewinnen. Wenn ich mit Juden zu tun hatte, lebte ich wie ein Jude, um sie für Christus zu gewinnen.

Unter ihnen, die von der Befolgung des Gesetzes das Heil erwarten, lebte auch ich nach den Vorschriften des Gesetzes, obwohl ich selbst das Heil nicht mehr vom Gesetz erwarte – und das nur, um sie für Christus zu gewinnen. Wenn ich dagegen mit Menschen zu tun hatte, die nichts vom

Gesetz wissen, lebte auch ich nicht nach dem Gesetz, obwohl ich doch vor Gott nicht gesetzlos lebe; ich stehe ja unter dem Gesetz, das Christus gegeben hat – und auch das tat ich, um sie für Christus zu gewinnen. Und wenn ich mit Menschen zu tun hatte, deren Glaube noch schwach war, wurde ich wie sie und machte von meiner Freiheit keinen Gebrauch – nur um sie für Christus zu gewinnen. Ich stellte mich allen gleich, um überall wenigstens einige zu retten.

Warum erzähle ich das alles? Es geht darum, dass Menschen gerettet werden. Menschen gehen verloren, wenn sie nicht an das Evangelium glauben. Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er Jesus am Kreuz für sie geopfert hat. Wer an Jesus glaubt und seinen stellvertretenden Tod für sich annimmt, der wird nicht verloren gehen. Verloren bedeutet, eine Ewigkeit ohne Gott. Das ist eine verdammt lange Zeit. Deshalb hat uns Jesus den Auftrag gegeben, dass wir hingehen zu den Menschen und ihnen das Evangelium sagen. Achtung: Jesus hat von hingehen geredet, nicht von einladen. Natürlich sollen die Menschen auch einladen. Wir möchten Menschen einladen, um mit ihnen über unseren Glauben ins Gespräch zu kommen. Aber zuvor müssen wir erstmal hingehen. Dann können wir sie zum Glaubenskurs einladen und gemeinsam daran teilnehmen. Nach Ostern startet der Glaubenskurs Und vorher laden wir ein zu ProChrist. Das ist eine hervorragende Gelegenheit, dass unsere Freunde und Bekannten das Evangelium hören und wir mit ihnen ins Gespräch kommen. Aber es werden nur die Menschen kommen, die uns vertrauen, mit denen wir schon eine Zeit lang unterwegs sind. Emmaus bedeutet, dass wir wie Jesus damals mit den beiden Jüngern nach Emmaus ging, wir mit Menschen unterwegs sind. Jesus ging mit diesen beiden einen Weg. Er erklärte ihnen, warum der Christus sterben musste. Am Ende des Weges erkannten sie Jesus als den Christus. So sollen wir mit unseren Freunden und Bekannten auf dem Weg des Glaubens unterwegs sein.

Diese Karten können uns dabei helfen. Wir können überlegen, wer gehört eigentlich zu meinem Beziehungsnetz? Betend können wir fragen: Wen soll ich begleiten? Mit wem soll ich mich auf den Weg des Glaubens machen? Wenn wir Namen auf unserer Karte haben, fangen wir an für diese Menschen täglich zu beten. Gott wird im Leben unserer Freunde wirken. Wir überlegen, wie kann ich diesen Menschen dienen? Wie kann ich ihnen in einer ganz konkreten Situation etwas Gutes tun? Und schließlich überlegen wir, wie kann ich ihn oder sie auf die Gemeinde und auf den Glauben aufmerksam machen? Wie kann ich Brücken bauen? Darum soll es in dieser Predigt gehen. In der letzten Predigt zu diesem Thema ging es darum, dass wir jederzeit bereit sein sollen, von unserer Hoffnung zu reden. Das setzt natürlich voraus, dass in unserem Leben etwas von unserer Hoffnung sichtbar wird. Wenn ich meinen Glauben hinter den verschlossenen Türen meiner Wohnung oder unseres Gemeindehauses lebe, wie sollen die Menschen dann etwas von meinem Leben und meiner Hoffnung erkennen?

Wie können wir Brücken zur Gemeinde und zum Glauben bauen? Paulus und auch Jesus würden sagen: Indem ihr bei den Menschen seid und mit ihnen lebt. Brücken haben das so an sich, dass sie auf beiden Seiten des Flusses aufliegen. Und man kann das an dieser Zeichnung sehr schön sehen: Die beiden Enden der Brücke sind mit ihrer Umgebung verwachsen. So hatte das Hudson Taylor gemacht. Und so versucht es Dirk. Sie verwachsen mit der Kultur. Sie werden ein Teil davon. Ohne jedoch ihr eigenes Profil zu verlieren. Die Brücke ist immer noch als Brücke zu erkennen. Wie können wir Brücken zum Glauben bauen? Die Antwort lautet: Wir sind die Brücke! Du bist die Brücke zum Glauben. Wie bei einer Brücke sind wir auf der einen Seite fest in Jesus verankert. Und auf der anderen Seite sind wir ganz bei den Menschen. Wie kann das konkret aussehen? Nicht nur in China oder in Japan, sondern in Mittelhessen. Lernen wir von Paulus. Er sagte etwas sehr radikales: 1.

Kor 9,19: Obwohl ich also frei und von niemand abhängig bin, habe ich mich zum Sklaven aller gemacht, um möglichst viele für Christus zu gewinnen.

Paulus beginnt fast jeden seiner Briefe mit dem Hinweis: „Paulus, ein Sklave Christi.“ Das muss man dazu bedenken, wenn wir diese Aussage hier betrachten. Paulus ist also einerseits ein Sklave von Jesus Christus, das ist die eine Seite der Brücke. Auf der anderen Seite ist er ganz ein Sklave der Menschen, denen er das Evangelium sagen möchte. Das ist die andere Seite der Brücke. Was bedeutet, Sklave sein? Was hat Paulus, was hat Jesus unter Sklave verstanden? Der Sklave stellt sich ganz seinem Herrn zur Verfügung. Ein Sklave ordnet sich seinem Herrn unter. Der Sklave orientiert sich an dem, was sein Herr möchte. Der Sklave verhält sich so, wie sein Herr das möchte. Der Sklave ehrt seinen Herrn. Und der Sklave lebt so, dass es seinem Herrn gefällt. So steht es im Neuen Testament. Was bedeutet das jetzt, wenn Paulus schreibt, „Ich habe mich zum Sklaven aller gemacht, um möglichst viele für Christus zu gewinnen.“? Er stellte sich ganz diesen Menschen zur Verfügung. Er hat sich ihnen untergeordnet. Er hat sich in ihre Lebensweise eingeordnet. Das heißt nicht, dass er sich total angepasst hätte, aber er hat sich eingepasst. So dass er zu diesen Menschen passte. Paulus hatte sich in seinem Verhalten an den Menschen orientiert. Bei den Juden hielt er sich konsequent an die Vorschriften des Gesetzes: Er machte mit bei den rituellen Waschungen, hielt sich an die Speisevorschriften, achtete ihre Feiertage und jüdische Feste. Er hielt sich an diese Vorschriften, obwohl er fest davon überzeugt war, dass sie nicht für sein Heil notwendig sind. Das war noch leicht, weil er Jude war und all das kannte. Schwieriger war das bei den Heiden, den Menschen ohne Gesetz. Da musste er sich viele Gedanken machen, wie man sich in diesen Kreisen verhält. Da hat er Fleisch von Götzenopfern gegessen. Paulus musste genau beobachten, wie die Heiden leben. Welche Traditionen sie pflegen. Wie sie denken. Paulus lebte so, wie Heiden leben. Der Sklave ehrt seinen Herrn. Paulus ehrte die Lebensweise der Heiden indem er sich ihnen angepasst hatte. Dirk ehrt die Japanisch Teekultur, indem er sich dafür interessiert und er sie lernt. Und Dirk sagt, dass sich die Japaner darüber freuen, z.B. wenn er ihre Tänze tanzt. Und der Sklave lebt so, dass es seinem Herrn gefällt.

So und jetzt kannst du überlegen, wie das aussieht, wenn du als Brücke zum Glauben zu den Menschen gehst und mit ihnen lebst. Wie musst du leben, dass sie sich darüber freuen? Interessiere dich für ihr Hobby. Besser noch, pflegt ein gemeinsames Hobby. Hobbys kommen vom Herzen. Und darüber erreicht man Herzen. Wenn du in einen Verein gehst, dann lebe in diesem Verein. Sei nicht nur Gast, beim Training oder bei den Vereinsaktionen. Nimm am ganzen Vereinsleben teil, auch an den Treffen nachher beim Bier. Identifiziere dich mit deinem Verein. Sprich im „Wir“. Wenn die Menschen, die du begleitest nicht in einem Verein sind, dann geh in ihre Lebenswelt. Hudson Taylor lass ihre Zeitungen. Heute würde er ihre Musik hören, ihre Filme sehen. Schau ihre Fernsehserien, auch wenn sie nicht nach deinem Geschmack sind. Dann kannst du mit ihnen darüber sprechen. Wir müssen die Menschen verstehen, bevor wir mit ihnen über den Glauben sprechen. Beschäftige dich mit ihren Büchern, ließ ihre Zeitungen, schau ihre Filme und Fernsehserien. Ich musste nach meinen beiden Berufseinstiegsjahren als Jugendreferent eine Abschlussarbeit schreiben. „Evangelisation und die Welt der Jugend.“ Ich fragte Hans-Georg Filker, er war damals ein gefragter Referent zum Thema christliche Jugendarbeit, wo ich gute Literatur zu diesem Thema finde. Hans-Georg sagte: Setz dich die nächsten Nachmittage und Abende vor den Fernseher und sieh dir die Serien an, die die Jugendlichen schauen. Dann weißt du Bescheid über die Welt der Jugend. Musik transportiert sehr viel. Höre ihre Musik und ihre Lieder. Geh mit ihnen wandern, wenn sie gerne wandern. Sei mit ihnen sozial aktiv, wenn sie sich gerne engagieren. Mach mit ihnen Musik oder tanze mit den Menschen. Besuche die Menschen, lade sie ein und lass dich einladen. Wie könntest du das Herz deines Freundes oder deiner Freundin zu erreichen? Paulus

schrieb, wie das geht: Ich stellte mich allen gleich, um überall wenigstens einige zu retten. Darum geht es, dass wenigstens einige gerettet werden.
Reinhard Reitenspieß.